

# Christlicher Textilarbeiter

## Centralorgan für Deutschland.

Gott und unser Recht!

Verantwortl. Redakteur: C. M. Schiffer in Krefeld  
Weststraße 25.  
Berichte und sonstige Beiträge sind bis Dienstag morgens an die  
Redaktion in Krefeld einzusenden.

Anzeigen kosten die 6spaltige Zeitzeile 20 Pfg. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.  
Beilagen werden mit 5 Mk. das Laufjahr berechnet.

Der „Christliche Textilarbeiter“ erscheint jeden Samstag und  
kostet vierteljährlich 75 Pfg.; durch die Post bezogen 90 Pfg.  
Erpedition, Druck und Verlag von Joh. van Aken in  
Krefeld, Duth. Kirchstr. 65.

4. Jahrgang.

Krefeld, Samstag, den 8. März 1902.

(Auflage 17,000.) Nr. 10.

### 8. Zur Abwehr der Agitation gegen die Konsumvereine.

III.

Die Gegner behaupten 4.), daß der Vorteil der Konsumvereine für die Mitglieder nur ein scheinbarer sei, weil die Konsumvereine nicht billiger einkaufen wie die Händler. Es mögen kleine Konsumvereine im Vergleich mit großen leistungsfähigen Zwischenhandelsunternehmen nicht billiger einkaufen, wie diese; sie mögen auch zuweilen teurer einkaufen. Das beweist aber für jene Schlussfolgerung nichts. Einmal arbeitet der Konsumverein in der Regel billiger wie der einzelne Kaufmann, schon weil er keine Ausgaben für Klame hat und die Gehälter mäßig bemessen sind, so daß die zwischen Einkaufs- und Tagesverkaufspreis nach Deckung aller Unkosten sich ergebende Differenz, die der Händler für sich in Anspruch nimmt, den Mitgliedern zu gute kommen kann. Dann aber bestreiten wir auch für den Durchschnitt der Konsumvereine mit aller Entschiedenheit, daß dieselben teurer einkaufen wie die große Menge der kleinen Händler. Man darf nur nicht einen kleinen Konsumverein mit einem großen Handelshaus vergleichen wollen. Daß ein Konsumverein mit einem Umsatz von Hunderttausenden, der über die nötigen Vermittler verfügt, um die Waren sofort bar bezahlen zu können, billiger einkauft als ein Kleinhändler bei geringem Umsatz und, wie es leider meist der Fall ist, bei Inanspruchnahme des Kredits, das bedarf wohl keines Beweises. Schließlich kommt es ja auch allein darauf an, ob die Mitglieder durch den Konsumverein einen Nutzen haben, mögen sie in ihrer Genossenschaft teurer einkaufen als manche Händler, so kaufen sie doch immer noch billiger ein, als vorher ohne ihre Genossenschaft!

Seitens der Gegner pflegt man 5) zu behaupten, daß die Konsumvereine dem Handwerkerstande nachteilig wären, und es ist der Agitation tatsächlich gelungen, in den Kreisen der Innungen Unterfützung zu finden. Dem ist entgegen zu stellen, daß die Handwerker, die in die Agitation gegen die Konsumvereine einstimmen, die Bedeutung der Konsumvereine vollständig verkennen, da der Handwerker (vielfach) nicht nur als Mitglied des Konsumvereins dessen Vorteile genießt, sondern aus dem Konsumverein erheblichen indirekten Nutzen zieht, denn der Konsumverein erscheint so recht geeignet, dem Handwerker bei dem Absatz seiner Waren neue Gebiete zu erschließen. Tatsächlich sind auch heute schon eine ganze Anzahl Konsumvereine bestrebt, soweit es irgend möglich ist, bei dem Einkauf von Waren die am Orte anfassigen Handwerker zu berücksichtigen. Wenn dies nicht überall geschieht, so liegt die Schuld in der Regel nicht an der Leitung des Konsumvereins, sondern an den Handwerkern, da diese nicht leistungsfähig genug sind, um die Bedürfnisse des Konsumvereins zu befriedigen. Soll hier eine Aenderung herbeigeführt werden, so muß dieselbe vom Handwerk ausgehen, und da möchten wir zunächst darauf hinweisen, wie notwendig es ist, daß das Handwerk sich genossenschaftlich organisiert, durch die Bildung von Rohstoffgenossenschaften, von Waagengenoossenschaften seine Konkurrenzfähigkeit hebt; dann würden die Konsumvereine die natürlichen Abnehmer der Handwerkerwaren werden. Verständen sich die Handwerker besser auf ihre wirtschaftliche Lage, so würden sie nach dem Vorbilde der Landwirte all ihren Einfluß, all ihre Kraft einsetzen, um in den Konsumvereinen Abnehmer ihrer Waren zu erhalten. Uebrigens zieht auch der Handwerkerstand aus der Hebung der Kaufkraft der Konsumvereinsmitglieder Vorteil.

Um die Staatsbehörden und die gesetzgebenden Körperschaften für die Agitation gegen die Konsumvereine zu gewinnen, wird 6) auf den Steuerausfall hingewiesen, der angeblich darin seinen Grund haben soll, daß die Konsumvereine weniger leistungsfähig und daher weniger steuerkräftig wären als die von ihnen „vernichteten“ Existenzen. Es genügt wohl, darauf hinzuweisen, daß heute in allen deutschen Staaten die Konsumvereine der gleichen Steuer unterliegen, wie jeder Gewerbetreibende; daß sie in steuerlicher Beziehung also mit den Gewerbetreibenden völlig gleichgestellt sind, obgleich durch die höchsten Gerichtshöfe festgestellt ist, daß ein Konsumverein, der nur an seine Mitglieder Waren abgibt, aus wirtschaftlichen und aus rechtlichen Gründen kein Gewerbe betreibt. Während aber der Gewerbetreibende nicht verpflichtet ist, der Steuerbehörde einen Einblick in die Lage seines Gewerbes und dessen Erträge zu bieten, liegt die Bilanz des Konsumvereins zu jedermanns Einsicht offen aus und wird daher beim Konsumverein jeder Heller und Pfennig zur Steuer herangezogen. Aber nicht nur

eine Gleichstellung in steuerlicher Beziehung mit den Gewerbetreibenden ist erfolgt, die Konsumvereine müssen vielfach mehr Steuern zahlen, als die Gewerbetreibenden. So müssen z. B. in Preußen die eingetragenen Konsumvereine vielfach Einkommensteuer bezahlen, obgleich die Mitglieder die Erträge des Konsumvereins bereits bei ihrer eigenen Steuerveranlagung mit in Rechnung zu stellen haben.

Sollte eine staatliche Erhebung veranlaßt werden, über die tatsächlichen Verhältnisse, ob der Staat in Folge der Ausdehnung der Konsumvereine eine Steuereinkünfte erleidet, so würde die Erhebung wahrscheinlich ergeben, daß der Staat sich mit den Konsumvereinen besser stellt. Dabei ist aber noch Eins nicht berücksichtigt: Die wirtschaftliche Hebung der Mitglieder des Konsumvereins.

Schlage man doch die auf die Mitglieder zur Verteilung kommende Dividende nicht zu gering an! Wer die Verhältnisse der Konsumvereine und die in Betracht kommenden Mitgliederkreise kennt, der weiß auch, welche große wirtschaftliche Bedeutung die Dividende für die Mitglieder hat. Die Gegner der Konsumvereine lieben es freilich mit einem gewissen Spott zu betonen, daß auf die Mitglieder des Konsumvereins im Durchschnitt etwa 20—30 Mk. Dividende entfallen sollen. Freilich, für die wohlhabenderen Klassen ist dies keine Summe von Bedeutung, für die Arbeiterfamilie aber ist ein solcher Betrag schon von großer Bedeutung. Da werden Wirtschaftsstücke ersetzt, neue angeschafft, da wird ein Notgroßes zurückgelegt, da wird eine alte Schuld getilgt. Das sind Verhältnisse, über die freilich keine Statistik Auskunft gibt, aber die man aber die Leiter der Konsumvereine hören muß, die wohl imstande sind, den Nachweis zu führen, welchen Segen in zahlreichen Haushaltungen die Dividende bereits gestiftet hat: Die Dividende, die nicht dadurch erzielt ist, daß man sich Entbehrungen auferlegt hat, sondern die ihren Grund allein in dem wohlfeileren und besseren Einkauf der notwendigen Wirtschaftsgüter hat. Ohne weiteres ergibt sich daraus der Vorteil des Staates, dessen wirtschaftliche Leistungsfähigkeit nicht zum wenigsten auf der Leistungs- und Zahlungsfähigkeit der breiten Massen beruht. Der Konsumverein hebt deren Kaufkraft und wirkt damit gegenständig über die Grenzen der Mitglieder hinaus.

### \* Tarifverträge

zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen haben sich in neuerer Zeit immer mehr als ein Mittel erwiesen, friedliche und befriedigende Arbeitsverhältnisse für längere Zeit zu sichern. Eine wichtige Aufgabe der Einigungsämter, deren Tätigkeit als soziale Friedensvermittler durch das neue Gewerbevertragsgesetz mehr wie bisher gewährleistet ist, besteht daher auch darin, den streitenden Parteien die Anregung zur Anknüpfung von Tarifverhandlungen zu geben und den Abschluß von Tarifverträgen, durch welche den Arbeitern günstigere Arbeitsbedingungen als das ihnen gesetzlich garantierte Minimum zugesichert werden, in jeder Weise zu fördern. Allerdings ist heute keine Gewähr dagegen geboten, daß regelmäßig ein Teil der Unternehmer außerhals eines solchen Tarifvertrages bleibt und so den übrigen auf Kosten der Arbeitsbedingungen der bei ihnen beschäftigten Arbeiter heftige Konkurrenz zu machen sucht. Hier dürfte daher wohl die Frage zu erheben sein, ob es nicht Aufgabe der Gesetzgebung wäre, einzugreifen. Es könnte kaum unbillig erscheinen, wenn eine Minderheit, die sich nicht verpflichtet will, die der Arbeiterschaft von der Majorität der Unternehmer gewährten günstigen Arbeitsbedingungen ebenfalls zu bewilligen, gesetzlich gezwungen wäre, der Tarifgemeinschaft beizutreten. Sehr bemerkenswert sind die Ausführungen von Professor Ludwig Pohle zu dieser Frage:

„Ein solches Vorgehen des Gesetzgebers wäre durchaus nicht schon gleichbedeutend mit einer behördlichen Lohnregulierung. Der Staat legt dabei nicht seinerseits die Löhne und Arbeitsbedingungen fest, sondern er sichert dem, was von der Arbeiterschaft und der Unternehmerschaft eines Gewerbezweiges freiwillig vereinbart worden ist, allgemeine Geltung für den Gewerbezweig. Ein solches Vorgehen des Gesetzgebers würde übrigens in Deutschland auch kein absolutes Novum sein, sondern es würde damit nur einem Prinzip ein viel größeres Anwendungsgebiet gegeben werden, das in der letzten Novelle zur Gewerbeordnung schon für einen speziellen Fall Aufnahme gefunden hat. In § 139 e der Gewerbeordnung in ihrer neuesten Fassung ist bestimmt, daß offene Verkaufsstellen künftig allgemein von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens geschlossen sein müssen für den geschäftlichen Verkehr. Darüber hinausgehend be-

stimmt aber noch § 139 e der Gewerbeordnung, daß der Laden schluß auch noch auf die Zeit von 8—9 Uhr Abends und 5—7 Uhr Morgens ausgedehnt werden kann für alle oder einzelne Geschäftszweige in einer Gemeinde, wenn mindestens zwei Drittel der beteiligten Geschäftsinhaber einen Antrag nach dieser Richtung bei den höheren Verwaltungsbehörden stellen. Und auf Antrag von mindestens einem Drittel der beteiligten Geschäftsinhaber hat die höhere Verwaltungsbehörde sämtliche in Betracht kommende Geschäftsinhaber zu einer Versammlung für oder gegen die Einführung des erweiterten Ladenschlusses aufzufordern.“

Die Verallgemeinerung des Prinzips, das diesen Bestimmungen zu Grunde liegt, meint Pohle weiterhin, könne für unsere Sozialpolitik noch ungemein fruchtbar werden. Der Abschluß von Tarifverträgen würde dadurch eine wesentlich erhöhte Bedeutung erhalten. Wenn die Minderheit die von der Mehrheit beschlossenen Arbeitsbedingungen ebenfalls einführen müßte, so würde die Gefahr, daß durch die Konkurrenz zwischen den einzelnen Unternehmungen die Arbeitsbedingungen allgemein wieder verschlechtert werden könnten, ganz bedeutend geringer, und die auf dem Wege des Tarifvertrages festgesetzten Arbeitsbedingungen ruhten nun auf einer viel soliden Grundlage. Auch würde dadurch das Hauptbedenken, das sonst die Arbeitgeber vor der Bewilligung höherer Löhne oder kürzerer Arbeitszeit abhält, die Furcht vor der Konkurrenz der Unternehmer, die dem gegebenen Beispiele nicht folgen, beseitigt.

Wenn auch gegen diese Vorschläge manche Bedenken geltend gemacht werden können, so erscheinen die für eine solche gesetzliche Regelung hier angeführten Gründe jedenfalls doch sehr beachtenswert. In Betracht der großen Wichtigkeit, welche Tarifverträgen für die Festigung unserer sozialen Verhältnisse beizumessen ist, wäre es wohl zu wünschen, daß die von Pohle gegebene Anregung eine eingehendere Prüfung dieser Frage veranlassen würde.

### 8. Eine Aussperrung in Eupen.

Daß es nicht nur in Holland, sondern auch in unserm gegenseitigen Vaterlande Fabrikanten gibt, die wegen einer Kleinigkeit und aus purer Prinzipienreiterei ihre Arbeiter auf das Straßenpflaster werfen, zeigt der „Fall Mayer“ in Eupen. Der Sachverhalt ist kurz folgender:

Am Freitag, den 7. Februar cr., wurden einem Weber der betr. Fabrik bei Ablieferung eines Stückes von den sogenannten „Knapps“, welche Ware nach dem Lohn tarif mit 15 Pfg. pro 1000 Schuß bezahlt werden soll, nur 12 1/2 Pfg. ausgezahlt. Der Weber hätte für dieses Stück, zu dessen Anfertigung er 7 Arbeitstage gebraucht hatte, einen Lohn von 17 Mk. 45 Pfg. erhalten sollen; er erhielt aber nur 14 Mk. 45 Pfg., was also für ihn einen Lohnausfall von annähernd 3 Mk. ausmachte. Die Weber traten daraufhin zusammen und ließen durch ihren Ausschuß den Prinzipal um Aufklärung über diese bedeutende Lohnkürzung ersuchen. Der Prinzipal erklärte, er könne von dieser Ware nicht mehr geben. Die Weber trugen nun ihre Sache dem Centralverband vor, worauf dessen Bezirksvorsitzender, Herr J. Siffenich aus Aachen, am 12. Febr. hier erschien und mit dem Prinzipal Unterhandlungen anknüpfte. Es gelang demselben jedoch nur, den Lohn auf 13 1/2 Pfg. zu bringen.

In einer am Abend desselben Tages stattgehabten Versammlung wurde mit Rücksicht darauf, daß es sich um eine Verlesung des vereinbarten Lohn tarifs handelte, beschlossen, auch noch den Centralvorständen um eine friedliche Vermittelung anzugehen. Ein Streik war nicht geplant und wäre in diesem Falle vom Centralverband auch wohl nicht genehmigt worden. Am 22. Februar erschien dann auch der Centralvorstand Schiffer, um mit dem Firmeninhaber weiter zu verhandeln. Eine solche Unterhandlung konnte jedoch nur mit dem Weberdirektor resultlos statfinden, dagegen lehnte der Prinzipal, der sich in seiner Filzhutfabrik befand, jede Unterhandlung zunächst telephonisch ab. Als sich der Centralvorstand dennoch zu dem Comptoir der Filzhutfabrik begab und dem Herrn Mayer (der, nebenbei bemerkt, Siffenich-Mitarbeiter der Reserve sein soll) in ruhigen Worten einen Vermittelungsvorschlag unterbreitete, entspann sich folgende Unterhaltung: Herr Mayer in barockem Tone: Kennen Sie diesen Artikel? Schiffer: Nein! Herr Mayer: Wie können Sie denn darüber reden? Schiffer: Ich bin lange genug Weber und Webermeister gewesen und darf mich doch wohl bezügl. dieses besonderen Artikels auf meine bewährten Fachleute, z. B. Herrn Siffenich, verlassen. Herr Mayer: Ich habe bereits meinem Direktor in der Weberei telephoniert, daß ich verlange, daß die Leute sich heute bis 1/2 7 Uhr noch zu erklären haben, ob sie mit den gegenwärtigen Verhältnissen zufrieden sind. Wenn nicht, erhalten sie heute noch sämtlich die Kündigung. Verstanden? Das ist die Strafe für die Arbeiter. — Schiffer: Das ist sehr zu bedauern. Adieu! —

Tatsächlich wurde um dieselbe Zeit den Webern durch den Direktor aufgegeben, bis 1/2 7 Uhr Abends erklären zu wollen, ob sie auf die gestellten Bedingungen eingehen wollten oder nicht. Für

dem letzteren Fall wurde die Kündigung in Aussicht gestellt. Da nahezu die Hälfte der Weber nicht in der Fabrik anwesend war, so hat der Ausschuss um Verlängerung der Frist bis zum Montag Morgen, damit alle Weber sich über die Lage besprechen könnten. Die Antwort darauf war, daß schon um 1/8 Uhr der Betrieb eingestellt wurde. Als die Weber am Montag Morgen wieder in der Fabrik erschienen, wurde ihnen die Kündigung mitgeteilt. Diejenigen, welche bereits die Kette oder das Stütz abgewebt hatten, erhielten sofort ihre Entlassung; die Andern wurden im Laufe der Woche bei der Vollendung des Stützes entlassen.

In einem Flugblatt, welches die 45 ausgesperrten Weber herausgegeben haben, erklären sie:

„Es ist uns also in schwerer Zeit ein schwerer Kampf aufgedrungen worden. Wir haben angesichts des herrschenden Arbeitsmangels schon vieles Unangenehme über uns ergehen lassen müssen. Die Verhandlung, die uns beim Ueberziehen der Straße zu teil wurde, die Kürzung durch Stopplohn usw. hätten schon längst ein Vorgehen von unserer Seite notwendig gemacht. Wir haben hierher mit Rücksicht auf die schlechten Zeiten ein Auge zugebracht, konnten aber jetzt, da man daran ging, unsern Vohntarif so gewaltig zu beschneiden, nicht mehr schweigen. Trotzdem sind wir unfreiwillig nicht in den Ausstand getreten, sondern einfach ausgesperrt worden. Der Centralvorstand des Verbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands hat diese Maßregel mit der Gegenpartie beantwortet. Wir hoffen, daß alle Kollegen in dieser Sache sich mit uns solidarisch erklären und uns ihre materielle und thätigkeitsmäßige Unterstützung zu teil werden lassen. Bei solchen Vohntarifbesetzungen muß unser Wahlspruch sein: „Alle für Einen und Einer für Alle.“

Am 28. Februar hielt der Centralvorstand in Eupen eine Sitzung ab und beschloß, die ausgesperrten Verbandsmitglieder zu unterstützen. Am Abend desselben Tages fand im Gesellenhause eine äußerst zahlreich besuchte öffentliche Versammlung statt, an welcher vom Centralvorstande die Kollegen Sistenich, Camps und Hermes teilnahmen. Zunächst legte der Kollege Kainers den Sachverhalt in längeren Ausführungen klar und wies besonders darauf hin, daß den Arbeitern in den letzten 2 Jahren schon so viel gestohlen worden sei, daß es ihre Pflicht gewesen wäre, einmal durch die Verbandsvertreter vorstellig zu werden. Nicht nur in der Weberei, sondern auch bei den Tagelöhnern und den Stüpferrinnen gebe es, seit der neue Direktor das Regiment führe, viele berechnigte Klagen.

Bezirksvorsitzender Sistenich kam auf die Verhandlungen zurück, die er in dieser Sache mit der Firma gepflogen, geistete das Benehmen des Direktors ihm gegenüber und teilte dann mit, daß im Laufe des Nachmittags der Centralvorstand hier eine Sitzung abgehalten und zu der Sache Stellung genommen habe, derselbe wäre zu der Ansicht gekommen, daß die Weber darum ausgesperrt worden, weil sie die Hälfte des Verbandes in Anspruch genommen, dieser habe darum beschloffen, mit allen Kräften für ihre Sache einzutreten, und ihnen Unterstützung zu gewähren und zwar für jedes Mitglied 11 Mk. und für jedes Kind 50 Pfg. Zulage; dann wäre es aber wünschenswert, wenn sich die Kollegen baldmöglichst andere Arbeit suchten, denn nach seiner Meinung sei Herr Mayer ein Mann, der das, was er sich in den Kopf gesetzt habe, auch durchzuführen wolle, derselbe wäre entschlossen, die Fabrik ein halbes Jahr zu schließen. Dies könne er womöglich ganz gut aushalten, weil die Herren Unternehmer in guten Zeiten meistens soviel verdienen, daß sie es auch einmal ein Jahr ohne zu fabricieren aushalten könnten. Bei den Arbeitern sei dies aber nicht der Fall.

Sodann brachte Redner einen Artikel zur Sprache, welcher in das hiesige „Korrespondenzblatt“ hineingelanciert worden sei. Dieser Artikel hätte unter der Arbeitererschaft die größte Entrüstung hervorgerufen und bezwecke nur, die Aussperrten bei der Bürgererschaft in Mißkredit zu bringen. In dem Artikel wird unter anderem behauptet, der Vohntarif betrage nur 10 Pfg. pro Tag, während derselbe sich tatsächlich auf 60 Pfg. stelle. Redner forderte alle Anwesenden auf, die Wahrheit überall in der Bürgererschaft zu verbreiten, dann würde die Stimmung gewiß zu Gunsten der Aussperrten umschlagen.

Dann beantragte Herr Sistenich in anbetracht der Rücksichtslosigkeit, welche die Firma an den Tag gelegt, über die Fabrik 2 Jahre lang die Sperre zu verhängen, es sei denn, daß dieselbe

sich mit ihren Arbeitern einig. Dieser Antrag wurde angenommen. — Kollege Hermes-Dr.-Stadbach kritisierte den „Herrenklub“ des Firmeninhabers, betonte, daß der Verband an Einigungsversuchen nicht habe fehlen lassen, sogar den Herrn Landrat habe man um Vermittlung gebeten, welcher aber abgelehnt habe.

Herr Camps-Vocholt kritisierte in humoristischer Weise den Artikel im „Korrespondenzblatt“ und widerlegte denselben Punkt für Punkt, auch das Benehmen der Firma den Vertretern der Arbeiter gegenüber mußte herhalten. Herr Mayer sei der Erste nicht, der sich diesen gegenüber so schroff benehme, er sei aber auch nicht der Erste, der die Macht der Solidarität verspüren würde, die Arbeiter sollten nur treu zu ihren Führern halten, dann würde der Sieg nicht ausbleiben.

Herr Sistenich bestritt noch einmal, daß sich die Weber andere Arbeit suchen und nicht warten sollten, bis es Herrn Mayer einfiel, dieselben nach seinem Gutdünken wieder aufzunehmen, dann machte derselbe noch darauf aufmerksam, daß auch die betroffenen weiblichen Mitglieder ihre Ansprüche am Verbands geltend machen sollten.

Zum Schluß wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute zu Eupen abgelaufen, äußerst zahlreich besuchte Volksversammlung ist nach Kenntnisnahme der tatsächlichen Verhältnisse zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Arbeiter der Firma J. F. Mayer keineswegs in einen Streit eintreten wollten oder eingetreten sind, sondern daß die Arbeiter seitens der Firma aus dem Grunde ausgesperrt wurden, weil sie durch ihren legitimen Vertreter — der seitens der Firma eine rücksichtslose Verhandlung ersuche — um Aufrechterhaltung des vereinbarten gültigen Vohntarifs gebeten hatten. Gegen dieses rücksichtslose Vorgehen der Firma protestiert die Versammlung einmütig! Sie erklärt sich mit den ausgesperrten Arbeitern solidarisch und spricht dem Centralvorstande christlicher Textilarbeiter Deutschlands und dessen Führern ihr volles Vertrauen aus.“

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Es verdient jedoch noch darauf hingewiesen zu werden, daß von der Aussperrung nicht nur die Weber, sondern auch die Nebenarbeiter und Arbeiterinnen betroffen worden sind. Unter den Aussperrten befinden sich manche Unorganisierte, die also heute ohne Hilfe des Verbandes und ohne Arbeit dastehen. Dieses Beispiel möge eine ernste Warnung für alle diejenigen Kollegen und Kolleginnen sein, welche den Beitrag scheuen, oder glauben, die Organisation nicht notwendig zu haben. Alle bedürfen wir des Schutzes, keiner ist vor Gefahren sicher gestellt. Darum: Hoch die christliche Organisation!

## Soziale Rundschau.

### Aufruf zur Errichtung von Agitationskommissionen im christlichen Schuh- und Lederarbeiterverbande.

Wie den verehrlichen Zahlstellen noch erinnerlich sein dürfte, wurde bei unserer ersten Generalversammlung u. a. beschloffen, zur intensiven Agitation und Ausbreitung unseres Verbandes Agitationskommissionen zu errichten. Um diesen Beschluß zu verwirklichen und allgemein durchzuführen, hat der Vorstand die Zusammenstellung der Agitationsbezirke vorgenommen und werden diejenigen Zahlstellen, welche mit dem Sitz der Kommission betraut werden, ersucht, baldmöglichst aus ihrer Mitte eine Kommission, bestehend aus 3-5 Kollegen je nach Bedarf, zu wählen. Die Kommission wählt aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden, dessen Adresse uns sobald als möglich anzugeben ist, damit wir demselben das nötige Material zuwenden können. Als erste Aufgabe der Agitationskommissionen ist zunächst darauf zu sehen, Adressen zu suchen, was sich am besten durch bereits bestehende christliche Gewerkschaften, Gesellen- und Arbeitervereine erreichen läßt. Desgleichen haben alle Zahlstellen und Mitglieder die Aufgabe, die eingeleitete Agitationskommission ihres Bezirkes in der thätigsten Weise durch Vermittlung von Adressen zu unterstützen.

Wenn einzelne Orte, welche im Bereiche der betreffenden Bezirke liegen, übersehen wurden, so soll auch dort Eingang gesucht werden. (Wir bringen diesen Aufruf auf Wunsch zum Abdruck und bitten unsere Verbandskollegen, dem Schuh- und Lederarbeiterverband bei der Agitation möglichst behilflich zu sein.)

Das Vereins- und Versammlungsrecht der Frauen ist ein Schmerzenskind unserer Sozialpolitik. Die eigentümliche Praxis der Polizei, mitleidige Versammlungen aufzulösen oder doch denselben Schwierigkeiten zu machen, wenn Frauenpersonen an denselben teilnehmen, haben bisher verhindert, in größerem Umfang die Frauen mit in die soziale Bewegung zu ziehen. Die Gesellschaft für Sozialreform hat diesen Umstand schon bei ihrer Gründung unangenehm empfunden, indem sie weibliche Mitglieder nicht zulassen durfte, aus Furcht mit der Polizei in Konflikt zu kommen. Immerhin hat derselbe sich deshalb erwohnen worden, wie diesem Mißstand zu begegnen sei. Die Abgeordneten der verschiedenen Parteien haben sich auf der Grundlage geeinigt, daß vorläufig eine Veränderung des Vereins- und Versammlungsrechtes dahin zu erstreben sei, daß den Frauen die Teilnahme an den sozialpolitischen Bestrebungen ermöglicht werde. Nunmehr haben die Abgeordneten Prof. Hise (Centrum), Dr. Paasche (natl.), Dr. Bachnick (frei. Ser.) und Müllers-Deffau (liberal) folgenden Antrag im Reichstag eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, baldmöglichst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die landesgesetzlichen Bestimmungen aufgehoben werden, die der Teilnahme von Frauen an sozialpolitischen Bestrebungen in Vereinen und Versammlungen entgegenstehen.

Die Annahme dieses Antrages durch den Reichstag ist wohl ziemlich sicher. Schwierig dürfte indessen die Unterbreitung des sozialpolitischen und politischen Vereinsrechtes sein. Außerdem darf man gespannt sein, ob nach der jüngst erfolgten Auflösung des sozialwissenschaftlichen Studentenvereins wegen Teilnahme der Frauen an demselben die Regierung an eine Revision des Vereinsgesetzes herantritt. Staatssekretär Posadowsky hat sich kürzlich bei der Etatsberatung entgegenkommend geäußert.

## Mitteilungen aus dem Verbandsgebiete.

### Generalversammlung des I. Bezirkes (Krefeld).

Im Hotel „Zum Museum“ in Kempen fanden sich am Sonntag die Ortsgruppenvorstandsmitglieder des I. Bezirkes zur diesjährigen Generalversammlung zusammen. Anwesend waren 133 Delegierte, welche 41 Ortsgruppen zu vertreten hatten. Vom Centralvorstande waren Sistenich-Kachen und Schiffer-Krefeld anwesend.

Der Bezirksvorsitzende Reich eröffnete die Generalversammlung mit einer kurzen Ansprache, worin er der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß das kollegiale Zusammenwirken durch dieselbe gestärkt werde. Dann ehrte die Versammlung die verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Sigen. Nachdem darauf vom Bezirksführer Dohmeyer-Bierjen das Protokoll der letzten Bezirksgeneralversammlung verlesen und dasselbe genehmigt war, berichtete der Vorsitzende Reich kurz über die Verhältnisse des Bezirkes während des verfloffenen Geschäftsjahres. Wir teilen hiervon folgendes mit:

Die frühere lose Centrale war für die christlich organisierten Textilarbeiter nicht hinreichend; das Band, welches die Ortsgruppen umschlang, war nicht fest genug. Durch die Centralisation sind wir jetzt besser in der Lage, unsere Interessen zu wahren. Wenn sich auch noch kein abschließendes Urteil über die Vorteile des Centralverbandes abgeben läßt, so ließ sich doch konstatieren, daß seine Stärke den Eindruck in der Öffentlichkeit und auf die Arbeitgeber nicht befehlt hat. Dieser Einfluß trat insbesondere auch zu Tage bei den verschiedenen Vohntarifbewegungen. Die Taktik, welche der Centralvorstand beim Samstagsstreik eingeschlagen hat, ist vom Verbandsausgange und in vielen Versammlungen unseres Bezirkes anerkannt und gelobt worden.

Vohntarifbewegungen sind trotz der im Allgemeinen ungünstigen Konjunktur durch das Eingreifen des Verbandes in verschiedenen Betrieben erfolgt, so in Schiefbahn, Bierjen, Anrath. Desgleichen griff der Verband bezw. der Bezirk ein bei den vielen Bewegungen in Krefeld, so in jüngster Zeit bei den Firmen Paffor und Kuffner-Siegfried, ferner auch bei Bogelgang in Dallen; hier ist die Sache noch im Gange, doch läßt sich nicht verkennen, daß die betreffenden Arbeiterinnen in Dallen selbst unverdächtige Helfer machten, als ihnen der Lohn reduziert wurde.

Große Summen sind an Maßregelungsunterstützung im Bezirke gezahlt worden, so an die Sammtweber in Krefeld, an verschiedene Hausweber in Herongen und zwei alte Verbandskollegen in Lobberich.

Bei der Geschäftsstelle des Bezirkes Krefeld — soweit es sich feststellen ließ — ein: 119 Briefe und 217 Postkarten; ausgegangen sind 117 Briefe und 309 Postkarten.

Reider ist im Bezirk ein Mitgliederrückgang zu verzeichnen. Die Gründe desselben verdienen erörtert zu werden. Während früher 6-7000 Mitglieder dem Verbands innerhalb unseres Ge-

## Frau Marie.

Original-Erzählung von Ida Johanna-Arnstadt.  
(Nachdruck verboten.)

Das Voigtland war Frau Marie nun zwar nicht; sie hatte das nur an den Schulgen geschrieben, um allen Fragen und Nachforschungen aus dem Wege zu gehen und keinem Menschen aus dem Dorfe mehr begegnen und Rede stehen zu müssen; denn obgleich der Tannenwirt glücklich nach Jena transportiert und noch Anstalt des berühmten Professors sicher wieder hergestellt würde, schritt die Schreckensnacht „Arbeiter“ doch überall um den Namen ihres Mannes; sein Schicksal wollte mit dem Pochs vertehren, und die Arbeiterfrauen hatten etwas in ihrem teilnehmenden Gesetze, was Frau Marie's halb wahnwitzig machte.

Also am vierten Morgen nach der Schreckensnacht, just um vier, als es noch ganz finstlich war, zog sie mit Sad und Pod aus dem Häuschen, darin sie so viel erlebt, Glück und Leid, hundert, einer fremden, bunten Zukunft entgegen. Paul fuhr den kleinen Martin, in die paar besten Stüben wohl verpackt; die Mutter trug den dreijährigen und dazu einen mit dem vorderen Hausgerät beladenen Korb auf dem Rücken; die andere drei — auch mit Säbeln, die Tragbänder davon oben über der Brust gekreuzt — tröteten voran und führten sich um die Seite vor der Dunkelheit und dem weiten Wege zur Bahnhofsstation. Die Handbühnenmacher hatte Frau Marie nebst den letzten Hüften fertiger Arbeit durch Paul schon vorgeföhrt an den Fabrikanten geschickt und den Eids dafür zu der Reize bestimmt; alles andere bestand sich — gut gerüstet — am aufeinandergegriffen — in der Wohnstube des Häuschens — zum Verantwärtigen. Für die jährige Marie und die Kleinkind beim Gemeindeförder, hatte Frau Marie auf den Festen geschrieben, welchen sie samt der Jünger und den Hausgeschick an den Schulgen geschickt.

Auch an die Herren Fabrikbesitzer war ein Schreiben von ihr eingelaufen. Jetzt wußte sie völlig, daß ihnen die Sorge um des kühnen Pochs Familie völlig abgenommen war. „Eine feilsame Frau! ... Na, sie wird bald genug wiederkommen mit ihren kleinen Kindern; wir wollen ihr die Wohlthaten nicht aufdrängen,“ hatten sie lustig miteinander zu einander geäußert, und dann war die Geschick in dem Dorfe vergessen worden. Nur um Paul, als der Tannenwirt halbwegs gehend wieder kam und die gerichtlichen Verhandlungen in der Stadt begannen, erinnerte man sich noch manchmal der Pochs und wunderte sich, daß kein Mensch wieder von Frau Marie und den Kindern gehört hatte und daß er, der Kaufmann, mit nur einem Jahre Gefängnis weggenommen, wo doch der so gewöhnlich Angegriffene insolge des Schlags des Schicksal verloren und ein lebenslängliches Dyrreiden davongetragen hatte.

Doch es war ja und blieb ja: Der Tannenwirt befindet seine Schritte und das Panzchen auch bei völliger Unruhe; Martin Poch verließ seine Freveltat hinter Schloß und Riegel — der fleißigsten und verschlossensten der Wangeren einer — und seine Familie ließ sich in der Welt herum, bald da, bald dort, ohne je zu finden, was Frau Marie unter heißen Klämpfen und Sorgen suchte, eine feilsche Heimkehr, löhnden Verdienst und — ihre Tochter Fritze.

Das Mädchen blieb verschlossen trotz aller Vohntarife und Arbeiterkämpen.

Nun waren Sommer und Herbst dahin; die Tage wurden täglich kürzer und kälter, alle Welt rüstete auf Weihnachten. Die großen Fabriken hatten ihre Erzeugnisse längst auf den Markt gebracht und verlangsamten den Betrieb, welchen sie überhaupt nur um der Arbeiter willen noch fortsetzten, in der für sie geschäftlich stillen Zeit. Deslo lauter und lebhafter ging es in den Handlungshäusern und Läden zu; von früh bis zum späten Abend gab es ein Gassen und Rennen, Reden, Verkauf, Verpacken und Verschicken. Rausendlich in den großen Städten brandete die Hochflut von Handel und Wandel wie ein Meer über das Alltagsleben hinweg, alles mit sich fortwälzend, Zeit, Geld, Menschengebunden und -Bedenken, denn es wollte ja Weihnachten werden, das Fest wertvollster Liebe, da auch der Kermesse etwas zu geben und zu kaufen hatte; Jaber!

Jaber? — Auch der, der keine Dürftigkeit und Armut angestrich zu verbergen freit vor der Welt? Der lieber hungert und friert, ehe er einem um Hilfe anpricht, aus purem — Wettstolz? Nein, so Eimer nicht.

Ja Berlin C., Pfälzerstraße 5, steht ein dreistöckiges Haus; friedliche Stille weht hier herum, als könne der Großstadtlärm nicht herandrängen, wo das Zeichen kampflöser Kugel für jede müde Seele, die hier Einlaß begehrt, auf Thür und Schwelle leuchtet. Es ist die Jupluchtsstraße mancher Armen, Sequaliten, Verlassenen, die Keinen Keinen ihr Leid klagen kann und will, das „Frauen- und Kinderschicksal“. Freilich, Schneesturm und Winternacht kommen auch bis hierher; es ist wahr; aber doppelt einladend winken seine freundlich erhellten Fenster dann auch die Wandermäde, welche — ungenannt und unbekannt — auf ein Weichen Knie, Behagen und Abdruck haben, gleichviel was Standes und Standens sie ist; Niemand quält sie mit Fragen und neugierigem Forchten, nicht einmal die Polizei kann sie hier herein verfolgen.

Die, die jetzt in später Abendstunde vor dem Nigle stand im dünnen, windgepeitschten Mädelreide, einen verblühten Wollschaf um Kopf und Schultern — Frau Marie Poch — hatte schon drei Mal hier genächtigt mit ihren Kindern und jedes Mal die vollen geschicklichen fünf Tage lang. Die Hausmutter hatte ihr stets milden Trost und guten Rat gegeben, nachdem sie der Edlen eines Abends im Schlafsal — während ihre vier Kinder, je zu zweien, in den häßlichen, laubenden Anstaltbetetten schliefen — ihr Herz ausgeküttet; jedes Mal hatte sie die schier Begreifselbe dahin gewiesen, wo sie heimatsrechtlich sei und den Pfand der einstuigen Wollgereten ihres Mannes beanspruchen könne; aber beregebens.

„Nur das nicht: lieber Hungers sterben“, hatte die Unbeglückte auch jedes Mal gesagt und den schweren Kampf um Arbeit und Unterkommen in der Kistenstadt auf das Neue begonnen. Jetzt war die Hausmutter endlich unwillig geworden über so viel Thorheit und Starrsinn und hatte die Familie endlich aus den Augen verloren.

Aber Hungers sterben ist eine schwere, langsame Sache. Jetzt stand die Reutzträgerin wieder an der gelblichen Schwelle und hielt die abgemagerten, zitternden Hände schon nach dem Glockengriffe neben der Hausthür angegriffen: Nur einmal wieder einen Keller warmer Suppe und ein reichliches, bequemes Lager hat der vom Kältehändel gekauften, trocknen Kindern und dem wüdrigen Strohhäufel, das sie dasum mit ihren Kindern teilte. Ueber allen Gram, alle Sorgen hinweg verlangte ihr middegehefter, knollener Ad-por darnach: aber sie zog die Hand wieder zurück; un-

möglich konnte sie der Hausmutter noch einmal entgegenzutreten so herabgekommen und elend, wie sie jetzt war.

Seufzend wandte sie sich und schlich wieder fort, zuerst schwankend und langsam und zögernd, dann in neuerer Hast, als fürchte sie sich vor der Verhinderung, noch einmal umzukehren.

„Jah pralle sie vor einem Fremden zurück, einem hattschen Herrn mit Meise-Rohelpelz und Krüge; doch sie blühte nicht einmal auf. Entschuldigend sie,“ flammelte sie fast unhörbar. Der Fremde blickte ihr einen Augenblick betrosen nach; dann winkte er einen Dienstmann heran: „Sie“, sagte er, „wollen Sie sich 3 Mark verdienen?“

„Mit Vergnügen, Herr Baron.“

„Nun, dann eilen Sie mal jener Frau dort nach und suchen Sie Namen und Wohnort herauszukriegen, — aber distret, guter Freund.“

„Verstehe den Herrn schon! ... Und wohin soll ich Weisheit bringen?“

Der Fremde nannte seinen Namen und eine der vornehmsten Pensionen in der Friedrichstraße. „Spätestens morgen gegen 10 Uhr erwarte ich den Rapport,“ sagte er hinzu.

„Zu Befehl!“ Der Dienstmann geküßte und begann eine Art Dauerlauf. Es währte lange, bis er die rafflos Dahinleibende in dem Durcheinander von Pfaffen aller Art und Stände erreichte.

Nun hielt er sich streng fünf Schritte hinter ihr und folgte ihr durch Straßen und Gassen, über Plätze und Bahnhöfen, an glänzend erleuchteten Läden, Restaurants und Villen vorüber bis an ihre abgesehene, dumpfe Kellerwohnung, wo der Schimmel fingerhoch an den Wänden lag und die Kälte wie eine eifige Schlinge an den erkrankten Gliedern emporkoch. Bevor sie den roffigen Schlüssel aus ihrer Kleiderstache hervorzog und ihn bei der spärlichen Beleuchtung hier herum mühsam in das Schloß der verquollenen Hintertür zwangte, blickte sie sich schon nach rechts und links um und wandte vor jähem Schrecken, als sie den Dienstmann hinter sich gewahrte.

„Was — wollen Sie?“ flammelte sie tonlos.

„Guten Abend, Madam. Haben Sie ein Geldstück verloren?“

„Ich fand es im Schnee und bin Ihnen nachgegangen deswegen. Da nehmen Sie's.“

„Jah? ... Nein, guter Mann; ich habe kein Geld zu verlieren.“

„Ach warum nicht gar! So nen sumptigen Fünftäiger hat doch ein Jeder in der Tasche.“

„Ich nicht.“

„Na, da können Sie ihn doppelt gut brauchen. Hier, Madam!“

„Geben Sie nur weiter; das Geld ist nicht mein.“

„Sind Sie so eigen? Um einen Fünftäiger gehe ich nicht erst den weiten Weg auf die Polizei; vertrinken darf ich ihn auch nicht, also verzeihen Sie ihm doch nur. ... Bitte, nehmen Sie!“

„Ich danke.“

„Sie brauchen das Geld wohl nicht?“

Frau Marie lachte, wie die Verzweiflung lacht, und drehte den Schlüssel vollends herum; ein Schauer ging durch ihre abgekehrten Glieder und dabei überdeckte sie, wie viel Brot, Milch und Köstchen man für 50 Pfennige kaufen könne, wenig, wenig; doch genug, um sich einmal satt zu essen und sich und die Kinder wärmen zu können. Ob sie zugriff? Es wurde ihr ja so freundlich geboten.

(Fortsetzung folgt.)

hieses angehört, sind es heute nur noch knapp 5000. Dieser Rückgang steht zu dem Zuwachs anderer Bezirke in einem Gegensatz. Deshalb hat jedoch auch teilweise bei diesen stattgefunden, jedoch vor dem Inbetriebtreten des Zentralverbandes. Im Kreisbezirk hat neben dem geschäftlichen Niedergang die Wirtschaftserholung diese Wirkung hervorgerufen. Die Teilnahmslosigkeit mancher Berufsgenossen bezüglich der Forderung ihrer Lage und die Scheu vor der Beitragszahlung sind eben vielfach noch groß. Trotzdem haben diese Ortsgruppen einen Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen; auch kommt in Betracht, daß verschiedene Ortsgruppen, welche früher zum niederrheinischen Verband christlicher Textilarbeiter gehörten, anderen Bezirken zugeteilt wurden.

Hoffentlich wird durch einmütiges Zusammenwirken und eifrige Agitation der Rückgang der Zahl weit gemacht durch einen erheblichen Mitgliederzuwachs. Auch empfiehlt es sich vielleicht, eine Agitationskommission zu bilden, welche ab und zu größere Versammlungen veranstalten kann. Möge man nicht über Kleinigkeiten stolpern, sondern einhellig die großen Ziele im Auge behalten, dann wird man später mit Recht sagen können: Nur die schlechte Zeit und die fehlenden Kräfte haben den zeitweiligen Rückgang verursacht, jedoch ist das Verfallene nunmehr reichlich nachgeholt.

Hierauf erstattete der Bezirkskassierer Roth einen sehr eingehenden Kassenbericht. Demselben wolle man nur entnehmen, daß die Bruttoeinnahme des Bezirks 23 300 Mk betrug und die Gesamtablieferung an die Centralkasse sich auf ca. 21 100 Mk belief. Die eigene Einnahme des Bezirks betrug alles in allem 2830 Mk.; die Ausgabe 1230 Mk., sodaß ein Bestand von über 1600 Mk. am Jahresabschluss vorhanden war. (Dazu kommt noch das Vermögen aus dem früheren Verbande, welches annähernd 10 000 Mk beträgt.) Der Bericht des Kassierers, der in seiner Ausführlichkeit über die kleinsten Einzelheiten Aufschluß gab, zeigte, daß der Kassierführer mit peinlichster Sorgfalt seiner schweren Aufgabe vollumfänglich gerecht geworden war. — Der Bezirksvorsitzende dankte ihm denn auch und verwies im Anschluß an den Bericht insbesondere auf einige Ausgabeposten, welche mehreren Vorstandsmitgliedern als Entschädigung für geleistete Nachhilfe gewährt worden seien. Er gebe in dieser Angelegenheit, welche bekanntlich zu Meinungsverschiedenheiten geführt habe, die Erklärung ab, daß in Zukunft die Generalversammlung bei ähnlichen Fällen angegangen werden und entscheiden solle. Der Bezirksvorstand werde später nur von Fall zu Fall prüfen und darnach handeln. Der Vorstand komme also entgegen und möge man daher diesmal den Schritt genehmigen, zumal dieser in gutem Glauben gehandelt habe.

Hierauf schloß eine kurze Diskussion, an welcher sich die Kollegen Weiler-Siefeln, Dentges-Krefeld, Buch-Vrath und der Centralvorsitzende beteiligten, und wurde die Sache dann berufen, weil zu derselben ein besonderer Antrag vorlag. (Dieser wurde jedoch im Laufe der Versammlung zurückgezogen.) Dem Kassierer wurde einstimmig Entlassung erteilt und dann zur Vorstandswahl geschritten. Es schieden aus die Kollegen Dohmeyer-Bieren, Hartges-Dillen, Dickmann-St. Lönis und Kappers-Bozum. Es wurden die Ausschreibenden sämtlich mit großer Majorität wieder gewählt.

Vom Verbandsauschuß traf das Votum des Ausschreibenden die Kollegen Frank-Lobberich, Hartges-Dillen, Goudbach-Pöhl und Kappers-Bozum. Hieron konnten infolge eines bei der letzten Wahl vorgekommenen Irrtums und des Mitglieder-Rückganges nur zwei „Bezirksvertreter“ wieder resp. neu gewählt werden. Die Wahl fiel auf die Kollegen Frank-Lobberich und Goudbach-Pöhl. Als Vertreter der Ausschreibungsmitglieder wurden wiedergewählt die Kollegen Dohmeyer-Schäfer, Bucher-Lobberich und Lauff-Kempen.

Es folgte der Antrag der Kreisleiter Ortsgruppen, dem Bezirkskassierer eine angemessene Entschädigung zu gewähren. Der Antrag wurde wirksam beantragt vom Kollegen Dentges-Krefeld, welcher bezüglich der Höhe 200 Mk. beantragte. In der Diskussion sprachen sich die Kollegen Reuschhoff-Krefeld, Leppers-Dillen, Dickmann-St. Lönis und Dohmeyer-Bieren grundsätzlich für den Antrag aus; es entspann sich jedoch, da vereinzelte scharfe Ausdrücke fielen, auch eine etwas hitzige Debatte, und es kam zu einer kurzen Auseinandersetzung zwischen dem Bezirksvorsitzenden und dem Kassierer über die Stellung des letzteren in einer Bezirksvorstandsversammlung. Die Versammlung genehmigte schließlich mit großer Mehrheit eine Entschädigung von 50 Mk. für das vergangene und 200 Mk. für das laufende Geschäftsjahr.

Es folgte eine Beratung des sehr wichtigen und gewiß zeitgemäßen Antrages des Vorstandes: über die Gründung einer Krankenkasse. Der Vorsitzende begründete den Antrag. Die Not in kranken Tagen sei in der Arbeiterfamilie groß und könne durch eine solche Einrichtung doch in etwa gelindert werden. Das Kreditwesen, an sich schädlich, werde infolge unserer Konsumvereinsgründungen immer weniger in Anspruch genommen und geboten. Daher sollten sich die Mitglieder möglichst sicher stellen. Zwar würde eine Beitragserhöhung von 5 Pfg. pro Woche eintreten müssen, diese müsse jedoch akzeptiert werden. Aber der schöne Fonds aus dem alten Verbande (10 000 Mk.) bilde für eine solche Wohlfahrts-Einrichtung doch einen schönen Grundstock. Herr Siffenich-Vachen berichtete darauf in eingehender und interessanter Weise über den im wachsenden Bezirk eingeführten Krankenzuschuß und konnte von gegenseitigen Wirkungen berichten. Trotz der Gefahr des Simulierens, namentlich während der schlechten Zeit, habe die Kasse einen ansehnlichen Ueberschuß. Auch habe sie sich als ein gutes Bandemittel, ja als Agitationsmittel für den Verband erwiesen, ihm die alten Mitglieder erhalten und neue zugeführt.

Kollege Dickmann-St. Lönis sprach über den vielfach niedrigen ortsüblichen Tagelohn und wies, sich darauf stützend, die Notwendigkeit der Gründung nach. Auch die Kollegen Frank-Lobberich, Hartges-Dillen, Kappers-Krefeld, Goudbach-Pöhl sprachen für die Gründung, hatten aber zum Teil besondere Wünsche und vertretten meist im Uebrigen den Standpunkt, daß zunächst den Mitgliedern in den Generalversammlungen der Ortsgruppen Gelegenheit gegeben werden müsse, sich über die Sache auszusprechen. Nachdem der Centralvorsitzende sich dem angeschlossen und über die Zusatzklasse des Bezirks Dohmeyer-Bieren berichtet hatte, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 2. März 1902 zu Kempen tagende Generalversammlung des I. Verbandsbezirks erklärt sich im Prinzip mit der Gründung einer Krankenzuschußkasse einverstanden. Diefelbe wünscht jedoch, daß über die Frage in den Generalversammlungen der Ortsgruppen diskutiert und eine Abstimmung herbeigeführt wird.“

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung war der Antrag Frank-Lobberich: den Vorsitzenden der größeren Ortsgruppen eine Entschädigung zu gewähren. Nachdem Kollege Frank den Antrag begründet hatte, sprachen sich in der Diskussion fast alle Redner aus prinzipiellen Gründen gegen denselben aus. Wie die Centralkasse für Angelegenheiten des ganzen Verbandes, die Bezirkskassiere für Angelegenheiten des Bezirks die Kosten zu tragen habe, so sollten auch die Ortsgruppen ihre eigenen Angelegenheiten selbst regeln und die Kosten dafür tragen. Wenn man hier aber einmal den Anfang mit der Zahlung von Entschädigung mache, so werde das bald eine Kette ohne Ende sein. Dagegen könne ja nicht verlangt werden, daß die in der Agitation thätigen, oder mit sonstigen Arbeiten im Interesse des Verbandes überlasteten Kollegen großen Nachteilen ausgesetzt wären. Hier könne und solle der Bezirksvorstand von Fall zu Fall prüfen und eine angemessene Entschädigung festsetzen. Ausdrücklich wurde hierbei noch unter dem Beifall der Versammlung betont, daß die Konsumvereine ihre Angelegenheiten selbst genügend zu bewältigen hätten. Folgende Resolution des Kollegen Weiler-Siefeln, womit sich auch der Kollege Frank einverstanden erklärte, wurde angenommen:

„Die Versammlung beschließt, daß alle diejenigen, welche für unsere Organisation besondere große Opfer bringen müssen, aus dem Bezirkskassiere genügend entschädigt werden, vorausgesetzt, daß die Ortsgruppen hierzu nicht in der Lage sind. Der Bezirksvorstand soll jeden Fall prüfen und die Entschädigung festsetzen.“

Unter Verschiedenes wurden die Fragen, ob die Generalversammlung der Ortsgruppen, der Bezirke und die Ausschreibung späterhin in umgekehrter Reihenfolge stattfinden und zweitens, ob für die Centralvorstandsmitglieder Ersatzmänner gewählt werden sollen, zwar diskutiert, jedoch nicht erledigt. Es sollen vielmehr schriftliche Abstimmungen darüber erfolgen.

Damit war der Schluß der Generalversammlung gekommen. Die Debatte waren mitunter etwas heiß, aber, wie Kollege Siffenich in seinem Abschiedswort sagte: Nach einem Gewitter reinigt sich die Luft! Möge also der gute Stern reiche Früchte tragen.

Wagen. Ein ernstes Wort an die Delegierten der Ortsgruppen! In der außerordentlichen Generalversammlung vom 30. Dezember vorigen Jahres nahmen von circa 140 Delegierten sage und schreibe 39 teil; eine geradezu traurige Beteiligung, wenn man die Wichtigkeit der Tagesordnung in Betracht zieht. Hoffentlich wird es in dieser Beziehung besser, und sind die Delegierten sich ihrer Pflicht bewußt, die sie gegenüber ihren Wählern haben. Mit der Uebernahme des Amtes übernimmt der Delegierte gleichzeitig die Pflicht, in der Generalversammlung zu erscheinen und für die Interessen seiner Wähler dort einzutreten, resp. seine Stimme abzugeben. Aber auch eine weitere Pflicht erwächst dem Delegierten durch die Wahl: er soll auch in der Arbeiterversicherungsgesellschaft bewandert sein, um event. Fragen seitens seiner Wähler beantworten zu können. Um diesem nun genügen zu können, muß man die Arbeiterversicherungsgesetze und die Anwendung derselben kennen, und diese Kenntnis können die christlichen Delegierten im Delegiertenklub des christlichen Textilarverbandes erlangen. Es wird also der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß die Versammlungen dieses Klubs in Zukunft von den christlichen Delegierten diesem Klub angeschlossen; Beiträge werden in demselben nicht erhoben. Auch würde es sich vielleicht empfehlen, wenn unsere Mitglieder in dieser Beziehung auf ihre Krankenkassen-delegierten einen sanfteren Druck ausüben wollten, damit sie ihrer Pflicht nachkämen. Die Versammlungen dieses Klubs finden am 2. Montage eines jeden Monats im Lokale „zur Maus“, 1. Etage, statt und sind alle christlichen Delegierten und die Vorstandsmitglieder der Ortsgruppen nochmals freundlichst dazu eingeladen.

**M. Gladbach-Blumenberg.** Die hier auf den 2. März angekündigte Generalversammlung konnte wegen des schwachen Besuchs nicht stattfinden, und soll dieselbe aus Mangel, den 10. März, im Tagungslokal des Lokales abgehalten werden. Es zeugt dies von einer sehr großen Interesslosigkeit, wenn man muß doch von den Mitgliedern erwarten, daß sie zur Generalversammlung vollzählig erscheinen. Hoffentlich sind auf der nächsten alle Mann zu Stelle.

**Kempen.** Schon verschiedene Male hat die Verbandsleitung sich mit der Stofffirma Schiller & Crous beschäftigt. Einmal waren es Krankenkassenangelegenheiten, ein anderes Mal handelte es sich um die Winderunen, ein drittes Mal um schlechte Stoffe u. s. w. Trotz alledem scheint die Sache sich dort nicht bessern zu wollen, im Gegenteil, es sind uns wieder eine Menge Klagen zugegangen, die, wenn sie wahr sind, nicht so ruhig übergegangen werden können. Wir bekennen offen, wie hatten den Kampf mit den Arbeitgebern, wir haben unsere Organisation gegründet, um die Interessen unserer Mitglieder zu wachen und in möglichst friedlicher Weise zu vertreten. Diese unsere Stellungnahme haben wir immer und überall vertreten, in den Versammlungen, in der Presse wie auch in den Verhandlungen mit den Fabrikanten. Man scheint sich jedoch nicht darum kümmern zu wollen. In der Regel gibt man erst seitens der Fabrikanten nach, wenn die Arbeiter an die Macht appellieren. Diese Stellungnahme der Fabrikanten ist sehr zu bedauern, doch können wir sie nicht ändern. Den guten Rat aber möchten wir der Firma geben: möge sie den Hagen nicht zu strapazieren, denn „allzu scharf macht schartig“. Wie gesagt, wir hassen den Kampf, scheuen denselben jedoch nicht, wenn man uns zwingt, die Macht zu gebrauchen, dann brauchen wir sie gerndlich. Wir raten der Arbeiterschaft von Kempen, sich Mann für Mann der Organisation anzuschließen, das ist besser wie alle Demonstrationen, dann wird in allerkräftigster Zeit Remedur geschaffen werden können und auch geschaffen werden.

**Krefeld.** (Wie es gemacht wird!) In den Krefelder Stoffwebereien herrscht zur Zeit ein ziemlich reges Leben. Die organisierten Arbeiter suchen ihre nicht organisierten Arbeitskollegen zu überzeugen, daß die Arbeiter nichts vermögen, wenn sie allein stehen. Ein solches Bestreben, vorausgesetzt, daß die angewandten Mittel den Rahmen des Erlaubten nicht überschreiten, ist nicht nur wünschenswert, sondern sogar notwendig und im Interesse der Arbeiter wie auch der Arbeitgeber gelegen. Es wird auch von keinem einzigen Verbande, gleichviel auf welchen prinzipiellen Standpunkt er sich stellt, etwas dagegen eingewandt werden können. Ein ganz anderes Bild entsteht jedoch, wenn man versucht, mit Mitteln zu operieren, die „schöpel“ genannt werden müssen; folgende zwei Fälle dienen als Beispiel.

In einer Fabrik arbeitet ein Mitglied unseres Verbandes, ein Familienvater, welcher einen Sohn von 24 Jahren besitzt. Da in besagter Fabrik eine scharfe Kontrolle über die Zugehörigkeit zur Organisation ausgeübt wird, wurde dem Sohne anheimgegeben, sich ebenfalls zu organisieren. Der Vater wünschte nun, daß sein Sohn des Vaters Beispiel befolge und sich für den christlichen Verband entscheiden möchte, was auch geschah. Infolge einer kleinen Zufälligkeit konnte dem Sohn das Mitgliedsbuch des christlichen Verbandes nicht rechtzeitig zugestellt werden, und einige über-eifrige „deutsche“ benutzten die Gelegenheit, um den Sohn für ihren Verband zu „kapern“. Aber die Rechnung war ohne den Vater gemacht. Derselbe ließ die Statuten des deutschen Verbandes „fliegen“ und der Sohn wurde Mitglied des christlichen Verbandes. In der nun folgenden Fabrikversammlung kam die Angelegenheit zur Sprache und wollten einige Leute die That des Vaters kritisieren und den 24jährigen Sohn gegen den Vater auspielen, bezw. den Ersteren an seinem Selbständigkeitsgefühl „ligeln“. Der Vater erklärte jedoch kategorisch: Das ist mein Sohn, derselbe gehört zu meiner Familie, er ist in meinem Hause und über meine Kinder, solange sie zu Hause sind, beherrsche ich! Punktum! (Ein Bravo diesem wackeren Manne. D. S.)

In einer andern Fabrik wollte sich eine Arbeiterin dem christlichen Verbande anschließen, sie ging zu einem männlichen Arbeiter und fragte denselben, ob er im christlichen Textilarbeiterverbande sei. Die Frage wurde bejaht! Die Arbeiterin übertrug dieser Person nun, ihre Beitrittserklärung beim christlichen Verbande zu besorgen. Und was geschah? Die Arbeiterin bekam die Statuten des Weiberverbandes und die „Fachscheidung!“ Wie man nun an den Federn den Vogel erkennt, so erkannte die Arbeiterin an Form und Inhalt des Erhaltenden den Weiberverband; um sich jedoch besser noch zu vergewissern, ging sie zu einem „sicheren“ Mitgliede des christlichen Verbandes, welches Vorstehendes bestätigte. Die Arbeiterin dankte allerdings für die Bemühungen und die Zugehörigkeit zum Weiberverbande und ging in den Centralverband christlicher Textilarbeiter. Was sagen die Arbeiter denn zu solchen Manipulationen? Ist das denn die richtige Art und Weise, Mitglieder zu erhalten? Wir sagen, wenn schon solche Mittel angewandt werden müssen, um Mitglieder zu bekommen, dann sieht es sehr „faul“ aus im Staate Hanemarck und auch noch anderswo. Wir aber rufen den Arbeitern, die in unsern Verband eintreten wollen, zu: seid auf der Hut und laßt euch nicht „bäpieren“!

**Rheinbach.** Sonntag den 16. Febr. hielt die hiesige Einkaufsstufe ihre konstituierende Generalversammlung ab. Der Vorsitzende erläuterte den Zweck der Versammlung und begehrte mit warmen Worten, dem Namen der Gewerkschaft entsprechend, zur Annahme des Statuts. Das Statut wurde en bloc angenommen. Sämtliche Mitglieder unterzeichneten dasselbe. Das Resultat der Wahlen war folgendes: Zum Ausschichtsrat wurden die Kollegen Thomas, Müthen, Kappers, Karl Peters und Müthen gewählt. Zum Vorstand: Als Geschäftsführer Boos, als Kassierer W. urer und als Kontrolleur Hubert Rütten. Sämtliche Wahlen wurden von genannten Herren unbedingt angenommen. Weitere Beitrittserklärungen werden bereitwillig entgegengenommen beim Kollegen Boos, Müthenwallstraße 3.

**Rheydt.** Am Sonntag, den 16. Februar fand hierseits eine öffentliche Versammlung im Lokale des Herrn Brems statt. Zweck derselben war die Gründung einer Ortsgruppe christlicher Schneider und verwandter Berufe. Nachdem bisher die Konfektionsarbeiter sich im christlichen Textilarbeiterverbande der Organisation angeschlossen und die Zahl hinreichend zur Gründung einer Gruppe des Schneiderverbandes schien, so wurden von Seiten des Vorstandes des Textilarbeiterverbandes die entsprechenden Schritte getan, um die neue Ortsgruppe zustande zu bringen. Nach vielen Vorarbeiten wurde dann auch obige öffentliche Versammlung abgehalten. Der Besuch lag leider zu wünschen übrig, jedoch entschädigte hierfür doch der Erfolg. Als Redner war Herr Schmitz, Vorsitzender des Bäcker- und Konditor-Gewerksverbandes aus Düsseldorf erschienen.

In herben, eindringlichen Worten behandelte Redner die Notwendigkeit der christlichen Organisation. Daß seine Worte gut gewollt waren und auch zum Verständnis der Anwesenden kamen, zeigte sich, nachdem Herr Hopp-Edin, Vorstandsvorsitzender des Schneiderverbandes, in einer kleinen Ansprache auf die Auswüchse im Schneidergewerbe eingegangen, bei der nun folgenden Diskussion. Im ganzen muß man mit dem Erfolg der Versammlung zufrieden sein, denn die Ortsgruppe des Schneiderverbandes ist zustande gekommen und hat sich auch sofort mit Vorstand sowie Redner konstituiert. Wir Textilarbeiter wünschen unsern neuen Bundesgenossen ein fröhliches Gedeihen zum Nutzen unserer gesamten Arbeiterschaft. Nur ein Gebante mag hier noch Platz nehmen. Hoffentlich treten die jetzt bestehenden 3 verschiedenen Berufs-Ortsgruppen zu einem Ortskartell zusammen, um einheitlich auf der ganzen Linie vorzugehen zu können.

**Rheydt.** Sonntag, den 2. März fand im Lokale des Herrn Trunk die ordentliche Generalversammlung statt. Punkt 1 der Tagesordnung: Berlesung des Protokolls der vorigen Generalversammlung nebst Geschäftsbericht vom abgelaufenen Jahre. In demselben hatten 28 Versammlungen und Sitzungen stattgefunden, in welchen der Vorstand thätig war. Dann verlas der Kassierer den Kassenbericht des vergangenen Jahres und erklärte der Schriftführer Reiterger, welcher alle Revisionen mitgemacht (in Vertretung der Revisoren), daß Bücher und Kasse sich stets in schönster Ordnung befunden haben, und sprach im Namen der Versammlung dem Kassierer seinen besten Dank aus. Vorsitzender Simons berichtete über den Verlauf des vergangenen Jahres. Der stellvertretende Bezirksvorsitzende Venken berichtete in eingehender Weise über die Bezirks-Generalversammlung. Punkt 2 der Tagesordnung: Vorstandswahl für 3 auscheidende Mitglieder. Es wurden die Kollegen Böhen und Böhmig mit großer Majorität wieder- und für das auscheidende Mitglied Blanker wurde Kollege Lorenz Walter neugewählt. Sodann wurde zur Wahl von Vertrauensmännern geschritten und dieselben größtenteils wiedergewählt. Unter Punkt 3 der Tagesordnung „Beschreibendes“ richtete unser früherer Verbandsvorsitzender Herr Debatz zur Freude aller Anwesenden einige Worte der Begeisterung an die Versammlung, weiter sprach Venken (Glabdach) über den Streit in Enschede und forderte die Mitglieder auf, die holländischen Kollegen thätig zu unterstützen, worauf eine Sammlung veranstaltet wurde, welche die Summe von 5 65 Mk. ergab. Zum Schluß dankte Kollege Simons allen Anwesenden, besonders den beiden Herren aus Gladbach, für ihr Erscheinen und schloß die so schön verlaufene Versammlung.

**Rheydt.** (Noblesse oblige!) Hat man doch merkwürdige Leute, auch in solchen Kreisen, die man als die Gebildeten bezeichnet. Sie predigen dem armen Arbeiter immer vor, wie plump und grob er sei. Aber wie bitter nötig die Kreise es oft selbst hätten, mitunter groß gefreuen zu werden, zeigt ein Fall, der kürzlich hier in Rheydt, das sich rühmt, patriarchalische Verhältnisse zu besitzen, passiert ist. Sind da zwei Arbeiter, der eine ist ca. 66 Jahre alt, bei einer „bedeutenden“ Firma beschäftigt. Während sie nun ihrer gewöhnlichen Beschäftigung als Bäcker usw. nicht nachgehen können, der Witterung wegen müssen sie in der Appretur mithelfen. Wie das Unglück es nun will: während sie etwas Dringendes auf der einen Seite der Maschine ausführen, fällt ihnen auf der andern Seite ein angelegtes, heißes Stück zur Erde, weil die Maschine bei der Abwicklung des Stückes vom Stützwerke so stark zog, daß dieser umkippte. Gewiß hat Niemand gerne seine Haare an der Erde liegen und bei gelächten Arbeitern wäre dies auch wohl nicht passiert; da dürfte man wohl folgern, der Prinzipal, der, nebenbei bemerkt, den ganzen Tag in der Fabrik ist und der gerade hinzu kam, hätte die beiden armen Alten etwas entschuldigt, aber selbsteigens. Boller Wut fürst er auf die Weiden los, schaltete den einen herbe, wie einen Schulbuben und schloß ihn mit den „Fäusten“ derart wider die Brust, daß der Herrmle Blut spie, während der andere seine Pässe so erhielt, daß er auf der Erde herumrollerte.

Wie nennt man eine solche Handlungsweise? Darf ein so handelnder Herr sich auch als gebildet betrachten? Oder gehört es etwa zum guten Ton, das graue Haar des Arbeiters, das in der Thätigkeit für einen solchen Mann in schwerer Arbeit erbleicht ist, mit Fäusten zu treten! Das erinnert ja an die alte Sklaverei. Also das sind hier in Rheydt die öffentlichen beim Richter der neuen Badeanstalt aus Arbeiter-Wunde gepriesenen patriarchalischen Verhältnisse. Und eine solche Firma wird auch noch als wohlthätig von gewisser Seite gepriesen.

Ist es nicht der reinste Hohn auf alle Gerechtigkeit, wenn man auf der einen Seite dem Arbeiter eine brutale Behandlung zu teil werden läßt und auf der andern Seite sich als Wohlthäter der Armen hinstellt? Hier wäre wohl ein Wesh am Plage, welches den armen Arbeiter vor solchen Herren schätzen könnte, aber tiefer gehängt in der Öffentlichkeit muß auf jeden Fall derartiges werden. Hoffentlich schlägt aber für die betr. Firma einmal die Stunde, wo ihr klar gemacht wird, daß auch der ärmste Arbeiter ihr als gleichberechtigt gegenüber steht und sie wenigstens auch ihn als Menschen, wenn sie ihn nicht achten will, doch behandeln muß.

Traurig ist es nur, daß in dieser Fabrik trotz solcher Vor-kommnisse die Organisation keinen Fuß fassen kann. Sollte man da nicht wirklich an das Wort denken, welches einmal gefallen: „Die Arbeiter müssen noch Pöbel bekommen, ehe kommen sie nicht zur Einsicht?“ — Hoffentlich wird jetzt den Arbeitern der Firma B. einleuchten, daß sie nichts damit erreichen, wenn sie in solchen Fällen zur Polizei gewiesen werden, daß sie vielmehr als eine geschlossene Macht solchen Prinzipalen gegenüberstehen müssen, und wenn diese Arbeiter jetzt noch nicht wissen, daß ihr Platz in der Organisation ist, daß es ihre Pflicht ist, der Gewerkschaft beizutreten, dann, so kann man sagen, verdienen sie eigentlich eine solche Behandlung, dann wollen sie es nicht anders.

**Schiffbed.** Unsere Versammlung vom 23. Febr., welche gut besucht war, wurde vom zweiten Vorsitzenden, Kollegen Anton Kraus, eröffnet. Nachdem das Protokoll von der letzten Versammlung verlesen und genehmigt war, fand die Erswahl der in der letzten Versammlung ausgestellten Vorstandsmitglieder statt. Die durch die Auslösung ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder wurden fast durchweg einstimmig wieder gewählt und zwar Kollege Joh. Theimer als erster Schriftführer, Alois Kleefeld als Kassierer und Joh. Langer als zweiter Schriftführer. Auf Befragen des I. Vorsitzenden, Kollegen Karl Schulze, nahmen die gewählten Kollegen auch die Wahl an und sind somit auf zwei Jahre gewählt. Der I. Vorsitzende konstatierte sodann, daß die Ortsgruppe sich schon entwickelte und auch die Kolleginnen in ein reges Interesse daran bezogen, da wieder mehrere anderer Verbands sich angeschlossen haben, so daß das „weibliche“ Kontingent bereits ebenso stark ist, als das männliche. Es ist daher die im Statut vorgesehene Wahl einer Vertrauensperson nötig, welche die Kolleginnen sich aus ihrer Mitte zu wählen haben; es wurde als solche die Kollegin Maria Kleefeld und als deren Stellvertreterin Kollegin Rosa Adolf gewählt. Nachdem vom Kollegen Joseph Krejei noch ein kurzer Vortrag gehalten worden war, schloß der erste Vorsitzende die Versammlung.

**St. Lönis.** Konsumverein. In der am 23. Februar im Lokale des Herrn W. Pauen tagenden Versammlung des Konsumvereins „Hoffnung“ wurde folgendes beschloffen: Das Statut wurde, wie es seitens des Centralverbandes verfaßt, mit einigen kleinen Abänderungen en bloc angenommen. 2. Als Ausschichtsratsmitglieder wurden folgende Kollegen gewählt: Arn. Dickmann L. Dan. Hoff, H. Vorsitzender. Aug. Wimmers I., Rich. Becker, H. Schriftführer. Joh. Hüster, Pet. Keters, H. Schumacher, H. Lommer, W. Kreichen. Als Vorstand H. Ortman, Geschäftsführer, J. Deuth, Kassierer, Jaf. Straten, Schriftführer. Als Verkaufsort wurde eine passende Wohnung im Hause des Kollegen Ortman's gewählt. Bemerkung sei noch, daß dieselbe bereits am halben Mai frei wird und nicht, wie auf der Versammlung bekannt gegeben, erst Ende August. Das Einzahlen auf

